

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 86 (1999)
Heft: 3: Im Spannungsfeld : Familien und Schule

Vorwort: Zu diesem Heft
Autor: Küng, Margrit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu diesem Heft

Liebe Leserin, lieber Leser

Eltern seien eine schwer zu mobilisierende «Kundenmacht», meinte das Magazin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbandes auf seiner Frontseite. Der Titel klingt gut. Aber wer ist wessen Kunde? In einem typischen Kundenverhältnis bestimmen Angebot und Nachfrage den Preis. Wenn Eltern mit der Staatsschule unzufrieden sind und sie ihre Kinder am Mittwochnachmittag ins private Lernstudio schicken, lässt sich der private Anbieter seine Dienstleistungen gut bezahlen. Einige enttäuschte Eltern verwandeln sich auf diese Weise in hoffnungsvolle und kaufkräftige Kunden und Kundinnen. Sie investieren in gymnasiums-fähige und übertritts«reife» Kinder. Wie eine heisse Kartoffel wird das System der öffentlichen Schule fallen gelassen. Schade!

Von schwierigen Kindern, verhaltensauffälligen Jugendlichen und deren Familien darf sich die öffentliche Schule hingegen nicht distanzieren. Als staatliche Instanz ist sie verpflichtet, ihre Dienstleistungen in guten wie in schlechten Zeiten allen zur Verfügung zu stellen. Die Besonderheit, dass schulische Systeme mit den Familienmitgliedern ihrer Schülerinnen und Schüler zugunsten wesentlicher Ziele kooperieren müssen, schafft ein fragiles Verhältnis. Familiäre und schulische Systeme prallen aufeinander. Von beiden wird viel erwartet, auf beiden lastet viel Druck. In Gesprächen begegnen sich weder Kunden noch Käufer, sondern Mütter, Väter, Lehrerinnen und Lehrer. Sie alle geben Lebenszeit und Lebenskraft her, um ihre Aufgaben zu bewältigen. Gelingt die Kooperation, wachsen Zuversicht und Vertrauen. Misslingt der Dialog, breiten sich Lähmung und Isolation aus wie am 11. Januar 1999, als in St. Gallen ein Vater den Lehrer seiner Tochter erschoss. Unangebracht, die Schuldfrage zu stellen! Erforderlich und pragmatischer ist es,

die Verhältnisse zu klären und eine – wie schon oft in Publikationen vorgefundene – Auslegung erneut zu versuchen.

Was meinen wir, wenn wir von Familien sprechen? Wer erwartet was von den Familien? Wie müssen Familien gepflegt werden? *Joseph Duss-von Werdt* skizziert engagierte Antworten.

Wie selbständig erziehen heutige Eltern ihre Kinder? Haben sich die Selbständigkeitserwartungen in den letzten 40 Jahren verändert? Setzt die Schule die Selbständigkeitserziehung der Familien fort? *Nadja Brömel* beantwortet einige der Fragen.

Was tun, wenn Kinder und Jugendliche ihre familiären Probleme in die Schule mitbringen? Welche gemeinsamen Ziele müssen verfolgt werden? *Anne Rose Barth* zeigt, wie eine Gemeinde auf die Spannungsfelder zwischen Schule und Familien reagiert.

Welche Kontinuitäten müssen schulische und familiäre Systeme gemeinsam verfolgen? Wie beeinflussen häusliche Einflüsse die schulischen Leistungen der Kinder? Wie werden Wahrnehmungen verhandelbar? *Wassilis Kassis* legt Grundlagenwissen dar.

Familien und Schulen haben innerhalb der Kultur enorm unterschiedliche Funktionen. Davon geht die ethnopschoanalytische Sichtweise – meines Erachtens berechtigterweise – aus. Zur Intimität oder zur Distanz fähig zu werden, kann nicht am gleichen Ort gelernt werden. Ich glaube, dass Aufmerksamkeit notwendig ist. Differenzen dürfen nicht verwischt oder übersehen werden. Nur Wachsamkeit schützt vor unbewussten Handlungen und unbewussten gegenseitigen Erwartungen.